

Berlin ist kein Reiseziel für deutsche Weihnachtsurlauber. Nach Berlin fahren sie über Silvester, der Partys wegen. Dabei gibt es an Silvester überall Partys. Da könnten sie auch daheim bleiben.

An Weihnachten aber ist das nasskalte, lichtscheue, flache und gänzlich uncharmant Berlin einen Ausflug wert. Nirgendwo in Deutschland ist die weihnachtliche Selbstmordrate niedriger als in Berlin – weil die Stadt keine Sperrstunde kennt. Und am Heiligen Abend, wenn halb Deutschland im Schoß der Familie mehr oder weniger glücklich unterm Weihnachtsbaum und die andere Hälfte mehr oder weniger unglücklich vor dem Fernseher sitzt und die Straßen menschenleer sind, dann tobt in Berlin noch das Leben. Da spannt sich ein gigantischer Sternenhimmel aus Glühbirnen über den Ku'damm, und die Linden des zweiten großen Boulevards glühen unter den feinen Netzen winziger Lichter wie phosphoreszierendes Plankton. Bis spät in die Nacht flanieren Menschen auf den Straßen. Berliner Nächte sind lange Nächte, irgendwann aber gehen auch über dem Ku'damm die Sterne unter, werden die letzten Jalousien heruntergelassen, streuen Katzen zwischen den Buden der Weihnachtsmärkte umher.

Nur in Kreuzberg – das sangen die Gebrüder Blattschuss schon vor dreißig Jahren – sind die Nächte noch ein bisschen länger. Da brennt für jeden noch ein Licht. Und während in Bielefeld oder Aschaffenburg die Kneipenwirte allein hinter dem Tresen hängen und sich mit dem Korn in der Hand im Fernseher die Wiener Sängerknaben ansehen, haben die Kreuzberger Wirte alle Hände voll zu tun.

Auch Olaf Dähmow, der Wirt vom Yorkschlösschen, weiß, dass die vier Gäste vor ihren zarten Gänsekeulen mit Rotkraut nur der Anfang sind. Dass diese trügerische Stille um sieben nur die Ruhe vor dem Sturm ist und dass Ernie Schmiedel, der einsame Mann am Klavier, bald Gesellschaft bekommen wird. Dass sie irgendwann einer nach dem anderen durch die quietschende Tür treten werden, all diese Männer mit ihren Posaunen, Klarinetten, Saxophonen, ihren Gitarren, Bässen, Kontrabässen, ihren verrauchten Stimmen und blechernen Mundharmonikas. All diese Leute aus New York, Memphis, San Francisco, oder Abdourahmane Diop aus dem Senegal oder Kat Baloun aus El Paso.

Oder Rudy Stevenson aus New Jersey, der erste der fünf Ehrengäste des Yorkschlösschens, Mr. Rudy Stevenson, der 1988 vom Broadway nach Berlin kam, um Andre Hellers Musical „Body & Soul“ aufzuführen. Er blieb, weil „Berlin wie New York ist. Nur die Autos sind kleiner. Aber es gibt immer was zu essen, die ganze Nacht.“ Stevenson spielte schon 1959 mit der Lloyd Price Band eine Nummer eins in den amerikanischen Charts ein. Sein „Don't Cha hear me calling“ verkaufte sich vier Millionen Mal. Doch das wissen nur wenige im Yorkschlösschen und auch nicht, dass der alte schwarze Mann Nina Simone begleitete, wenn sie „My baby just cares for me“ sang. Stevenson spricht nicht viel über die Vergangenheit. „It's just a long, long time ago, you know.“

Und das Schlösschen braucht diese alten Geschichten ja auch gar nicht. Es lebt von der Gegenwart. Stars wie Duke Ellington und James Brown, mit denen der Maler Gerhard Tenzer die vom Alter speckig gewordenen Wände des Jazzlokals nach und nach ausgestattet hat, sind dem jungen Publikum nur noch vage Begriffe. Auch die kleine Fotogalerie jener Musiker, die dem Schlösschen die Ehre gaben, die Bilder von Coco Schumann und Louisiana Red, beachtet kaum jemand, ebenso wenig wie das Banjo der Banjo Boys aus dem Jahre 1956. Das Schlösschen ist ja auch kein historisches Museum. Es ist, wie es ist. Aber es ist eben auch, wie es war. „Wenn hier zu Weihnachten Leute reinkommen, die zwanzig Jahre weg waren, dann sagen sie: Mensch, da hat sich ja nichts verändert! Und dann sitzen manchmal auch noch dieselben Leute da wie 1980“, sagt der Wirt. Tatsächlich ist das Schlösschen bis heute diese Mischung aus Wohnzimmer, Kneipe und Jazzlokal geblieben. Aus Mittags-



Weihnachtslieder lassen sich auch mit dem Saxophon spielen: In der Berliner Jazzkneipe Yorkschlösschen hat das Tradition.

Foto Matthias Lüdecke

Die gar nicht stille Nacht von Kreuzberg

Den Heiligen Abend muss man nicht besinnlich unterm Baum verbringen. Man kann auch in die Berliner Jazzkneipe Yorkschlösschen gehen und es dort richtig krachen lassen.

Von Hans Korfmann

tisch, Stammtisch und Bühne, irgendwann zufällig entstanden aus einer dieser schlaflosen Berliner Eckkneipen.

Die Geschichte des Hauses ist alt. Schon die Baupläne von 1885 hatten ein Gartenlokal vorgesehen. Der Platz war ideal für ein Lokal. Das Haus lag genau dort, wo die Yorkstraße in einem spitzen Winkel von der langen Allee der Gneisenaustraße abwich, die vom Südstern schnurgerade zum Großen Stern in der Mitte Berlins hatte führen sollen. Dann aber kam die Eisenbahn, der Anhalter Bahnhof wurde gebaut, fünfundvierzig Gleisstränge durchkreuzten plötzlich die Pläne des Stadtplaners Peter Joseph Lené, und die kilometerlange Gerade bekam einen kleinen, hässlichen Knick. In der Spitze des Dreiecks, das zwischen den letzten Metern des alten Boulevards und der Umgehung des Bahnhofs entstand, eröffnete ein Wiener Kaffeehaus, das wegen der kunstvollen Stuckarbeiten an den Fassaden bald Yorkschlösschen genannt wurde. Bis heute trägt eine glänzende Granitsäule die rauchgeschwärzten, verzierten Deckenbalken.

Das Yorkschlösschen war, trotz aller Gegenwärtigkeit, immer ein Ort der Legenden, Legenden wie der von Ernie Schmiedel. Seit zwanzig Jahren sitzt er an jedem 24. Dezember am Klavier. Wirt und Pianist brauchen nichts mehr zu verabreden, Schmiedel kommt. Und Schmiedel ist ein Genie. Er kann mit allen und kann alles. Rock, Blues, Jazz, Klassik. Und er lächelt noch heute so schüchtern über den Applaus wie bei seinem ersten Auftritt. Er ist wie das Schlösschen: authentisch. Zum Leben, sagt er, brauche er drei Dinge: „Bier, Rauch, Klavier.“ Er freut sich auch noch immer über jeden, der zu ihm auf die Bühne steigt. Zwei Worte reichen, ein Blick, drei Töne, und man ist sich einig: „Jingle Bells“. Oder „My baby just cares for me“. Oder dieses Lied von „Mrs Jones“.

Inzwischen sind sie sechs auf der kleinen Bühne mit dem hölzernen Geländer. Der stille Abend ist laut geworden, Gänsekeulen und Rotkraut sind verschwunden. Kerzen, Kekse, Kaffee stehen auf den Tischen, Wein und Bier und Whiskey. Die ersten Familienväter sind unter den häuslichen Weihnachtsbäumen hervorgekrochen. Wolfgang Rügner, der zweite Ehrengast des Hauses, hat seine Posaune ausgepackt. Sein weihnachtlicher Auftritt ist Tradition. Der Rest ist Improvisation. Alles ist möglich. Gitarristen, die auf den Tresen springen, Frauen, die auf Tischen tanzen, Chöre von Gästen auf den Stühlen, die Weihnachtslieder singen wie in der Kirche. „Einmal sangen hier dreißig Leute „Stille Nacht.“ Da war selbst der Wirt „richtig gerührt“. Nach einem halben Leben Kneipe!

Es war 1978, als der Kunststudent in der hoffnungslosen „Schnapsnaseneckkneipe mit Linoleumfußboden“ mit dem Putzen begann, um sein Studium zu finanzieren. „Drei Hauereien am Tag waren die Regel.“ Irgendwann fragte der Wirt den Putzjungen: „Komm, Olaf, mach mal Kellner!“ Der Wirt hieß Jürgen Grage und ist selbst eine Legende. Kein echter Kneipier in Berlin, der Grages alte Etablissements nicht kennt: die Meisengeige, den Dschungel und den Leierkasten, in dem sich Anfang der Siebziger die Berliner Malerpoeten und schillernde Gestalten wie jener Oskar Huth begegneten, der später in Grass' „Blechtrommel“ als der kleine, trommelnde Oskar wiederauftauchte. Gerlinde und Jürgen Grage waren es auch, die in ihrer riesigen Woh-

nung einen Weihnachtsbaum aufstellten und bunte Teller für all die heimatlosen Künstler herrichteten, die nächstens durch die Kneipen vagabundierten. Als Grage umzog, hat Dähmow die Feier ins Schlösschen verlegt. Das ist auch schon wieder zwanzig Jahre her.

Dähmow ist der Schlossherr. Er lässt es sich nicht nehmen, morgens der Erste zu sein und klar Schiff zu machen. „In einer Kneipe muss eine Ordnung herrschen wie im OP.“ Das wusste schon Jürgen Grage. Auch er ist jetzt Ehrengast im Schlösschen. Die Ehrengäste sind eigentlich immer da zu Weihnachten. Auch Peter Blaas, einst Gitarrist bei Drafi Deutscher, der vierte der fünf Ehrengäste. Der fünfte ist Wim Wenders, wegen seines wunderbaren Films über den amerikanischen Blues. Aber der weiß noch nichts von seiner Ehre.

Kat Baloun ist auch gekommen mit ihren Freundinnen und ihrer Mundharmonika. Sie fehlt nie, wenn es voll wird im Schlösschen. So wie kürzlich, als sie die amerikanische Wahnacht feierten. „Es war, als erlebte man gerade den Sieg über die Sklaverei.“ Wieder wird fast unmerklich ein Weihnachtslied angestimmt, fremd klingt es, wie Jazz klingt es, ganz anders als in den Wohnzimmern mit ihren Radiosymphonieorchestern und den Sängerknaben. Und niemand kennt das Programm. Keiner weiß, was als Nächstes kommt. Einer nach dem anderen steigen sie jetzt auf die Bühne. Zwei Blicke, zwei Worte reichen, und es ist klar: „Rudolf Rednose“. Oder „Satisfaction“. Oder „All over the watchtower“.

Vor ein paar Jahren kam Bobby Durham, der Drummer des Oscar Peterson Trios, um seinen Freund Stevenson zu besuchen. Da spielten sie auf der winzigen Bühne vor sechzig Leuten, saßen auf dem ausgeleierten Sofa und erzählten und sahen nach den Stromleitungen, die unter dem alten Stück an der Decke des Schlösschens entlangliefen, siebzehn Stück, dick mit brauner Ölfarbe bestrichen, eine un-

ter der anderen, so wie die Bambuswände von Onkel Toms Hütte. „Das war das schönste Weihnachtsfest, das ich je erlebt habe“, sagte Durham.

Die Ordnung im OP ist jetzt komplett durcheinander. Es ist elf, und es ist warm geworden. Die kleinen Scheiben sind beschlagen wie auf der Almhütte, die Frauen haben auch die Strickjacken abgelegt und tanzen in Blue Jeans und in weihnachtsroten Kleidern, oder sie schwenken in afrikanischen Gewändern die Hüften. Der Kleiderständer sieht aus wie die dick gestopften Weihnachtsgänge des Schlösschens.

Gerhard Tenzer, der Maler der Jazzknoten, der Mann mit dem Schlapphut, der Figur und der Stimme von Udo Lindenberg, steht auf der Bühne. Er hält ein Mikrofon in der Hand, die Fingerspitzen verwandeln sich in Sticks, Hals und aufgebläsen Backen werden zum Resonanzkörper. Alles an ihm ist Musik, und wenn Tenzer sich nach seinem Body-Percussion solo vor dem Publikum verneigt und mit schlacksigem Gang von der Bühne tänzelt, ahnt jeder, dass es dieser Mann ist, der einst bei der White Eagle Band hinter dem Schlagzeug saß – der einzigen deutschen Jazzband, die es je auf die Bühne des berühmten Jazz & Heritage Festival in New Orleans geschafft hat.

Es ist zwölf, und es ist voll geworden im Schloss. Auch diese Kreuzberger Nacht wird eine lange Nacht werden. Durch die kleinen Fenster fällt das gelbliche Licht des Schlösschens auf das nasse Straßenpflaster. Es ist eine kalte Nacht am zweitgrößten Breitengrad. Doch nur wenige Schritte weiter, hinter dem dicken Vorhang an der Tür, da liegt der Mississippi mit seinen warmen Sümpfen und seiner Musik. Und wenn in anderen Städten die Kerzen der Tannenbäume längst heruntergebrannt sind, dann scheint hier noch Licht, dann sitzt hier noch lange die große Patchworkfamily des Jazz, und dann ist diese Nacht noch lange keine stille Nacht.

Yorkschrösschen, Yorkstraße 15, 10965 Berlin-Kreuzberg, Telefon: 030/2 158070, E-Mail: info@yorkschrösschen.de, Internet: www.yorkschrösschen.de.

Aktenzeichen



Enttäuschung

Wer im Pauschalurlaub mit Reisemängeln konfrontiert wird, kann zwar eine Minderung des Reisepreises geltend machen. Doch diese Minderung bezieht sich in der Regel nur auf die von einem Mangel tatsächlich betroffenen Tage, wird also anteilig berechnet. Im vorliegenden Fall wird allerdings deutlich, dass eine Preiserminderung auch die Zahl der „mangelbehafteten Einzeltage spürbar überschreiten“ kann, wie es die Richter am Kölner Oberlandesgericht formulierten. Es ging um eine gebuchte Kreuzfahrt von der Arktis zur Antarktis. Durch einen Fehler der Reederei fielen wichtige Höhepunkte aus, darunter das Kreuzen vor Kap Horn, das Orinoko-Delta und einige Schlauchbootausflüge in der Antarktis. Der Wegfall solcher Höhepunkte, so die Juristen, schmälere das „insgesamt mit der Reise verbundene Urlaubserlebnis“. Die Preiserminderung dürfe in solchen Fällen deshalb nicht „schematisch“, sprich: nur mit Blick auf die mangelbehafteten Tage, berechnet werden. Vom Gesamtpreis in Höhe von 21.600 Euro musste der Veranstalter dem klagenden Ehepaar 3200 Euro zurückzahlen, also etwa fünfzehn Prozent (Aktenzeichen: 16 U 82/07). wog

Entschädigung

Reiseveranstalter argumentieren gerne damit, Urlauber müssten im Zeitalter des Massentourismus auch mit Unannehmlichkeiten rechnen, die sie ohne Entschädigung hinnehmen müssten. Doch alles brauchen sich Reisende deshalb nicht gefallen lassen, wie dieses Urteil belegt. Der Rückflug von Urlaubern war gleich um elf Stunden vorverlegt worden. Für diesen „faktischen Verlust des letzten Reisetages“, so die Richter, sehe den Betroffenen deshalb eine Minderung ihres Reisepreises zu, und zwar anteilig in Höhe des betroffenen Tages (Amtsgericht Ludwigsburg, Aktenzeichen: 10 C 1621/08). wog

Entspannung

Urlauber hängen bei reiserechtlichen Auseinandersetzungen oft von der Meinung einzelner Richter ab. Das zeigt ein Urteil des Frankfurter Landgerichts: Ein Reisender hatte bei einem Veranstalter auf Kuba eine Rundreise einschließlich All-inclusive-Verpflegung gebucht. Doch das zugesicherte Mittagessen bekam er nicht, er musste sich auf eigene Kosten mittags seine Verpflegung selbst organisieren. Der rein finanzielle Aufwand dafür wurde ihm zwar erstattet. Doch welche Entschädigung gab es für seinen Organisationsaufwand? Schließlich hatte er eine Rundumverpflegung gerade deshalb gebucht, um sich nicht täglich um sein Essen kümmern zu müssen. Das Gericht aber verweigerte ihm eine Entschädigung. Seine Berufung gegen ein Urteil des Amtsgerichts Königstein wurde zurückgewiesen. „Alleine der Umstand, dass sich der Kläger selbst um sein Mittagessen kümmern musste“, so die Juristen des Landgerichts Frankfurt, rechtfertige keine Minderung des Reisepreises. Der betroffene Urlauber habe sein Mittagessen selbst beschafft und damit im Ergebnis das erhalten, was der Reiseveranstalter ihm schuldet. Die Deutsche Gesellschaft für Reiserecht publiziert dieses Urteil mit einer klaren Stellungnahme des Reiserechtsanwaltes Kay Rodegra. Wer eine Reise inklusive Verpflegung buche, kritisiert Rodegra, der könne sehr wohl erwarten, dass er ohne Mühen, Zeit- und Kostenaufwand die vertraglich zugesicherten Mahlzeiten erhält“ (Landgericht Frankfurt, Aktenzeichen: 2-24 S 25/08). wog



Schön, dass es TUI jetzt auch auf dem Meer gibt.
Mein Schiff

TUI hat jetzt ein eigenes Schiff! Das TUI Zeichen geht nicht länger nur um die Welt – sondern ab Mai 2009 auch über die Weltmeere: Die neue Kreuzfahrtmarke TUI Cruises bietet Ihnen individuellen Urlaub mit erstklassigem Service, viel Freiraum und persönlichen Rückzugsmöglichkeiten. Vergessen Sie steife Dresscodes und feste Essenszeiten – bei uns an Deck gilt Wohlfühlatmosphäre und Genuss zu jeder Zeit. Holen Sie sich jetzt den TUI Cruises Katalog in Ihrem Reisebüro oder unter www.tuicruises.com.



Genießen Sie mit TUI Cruises z. B. die Kreuzfahrt „Baltische Impressionen & Kopenhagen“ vom 07.07.2009 bis 18.07.2009 oder vom 08.08.2009 bis 19.08.2009 in der Außenkabine schon ab 2.047 €*.

* Comfort Welcome Preis (limitiertes Kontingent) pro Person ab/bis Kiel bei Belegung einer Außenkabine Kat. E mit 2 Erwachsenen.

